

Pastor Georg Kliesch (1896-1959)

Zum 100. Geburtstag

VON GOTTFRIED KLIESCH

Der schlesische Pastor Kliesch gehört zu den Menschen, die sich auf den ersten Blick nicht einordnen lassen. Sein Lebenslauf führte über scheinbar unvereinbare Stationen, z.B. von der Gründung einer christlich-sozialen Partei zu den »Deutschen Christen«. Hier soll versucht werden, das Leben dieses untypischen Einzelkämpfers darzustellen, der sich nicht scheute, sich auch zwischen alle Stühle zu setzen.

Geboren wurde Georg Kliesch am 9. Juli 1896 in Landeshut als Sohn des Glöckners an der dortigen Gnadenkirche. Er wuchs also im Schatten des Kirchturmes auf, was ihm wohl die Wahl des späteren Berufes als selbstverständlich erscheinen ließ. Von 1902 bis 1905 besuchte er die evangelische Volksschule, von 1905 bis 1914 das Realgymnasium in seiner Heimatstadt, wo er zu Ostern 1914 das Abitur bestand.

Von 1914 bis 1918 studierte er Theologie in Breslau und Halle. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete er sich als Freiwilliger, wurde jedoch wegen eines Herzfehlers als untauglich nicht angenommen, sondern ausgemustert. So konnte er neben zivilen Kriegseinsätzen sein Studium zuende führen. 1919 bestand er in Breslau seine erste, 1921 seine zweite theologische Prüfung.

Er gehörte als Student einer (nichtschißagenden, nichtfarbentragenden) evangelischen Theologen-Verbindung im »Wartburgbund« an, der 1912 als studentische Vertretung des Evangelischen Bundes gegründet worden war. Der Evangelische Bund war von einer Gruppe von Befürwortern einer Versöhnung zwischen lutherischer und reformierter Tradition, an ihrer Spitze Willibald Beyschlag, 1886 ins Leben gerufen. Er sollte auch der Vertiefung reformatorischen Bewußtseins und evangelischer Frömmigkeit dienen, mit politischer Frontstellung gegen die als

unangemessen empfundenen Ansprüche der katholischen Kirche. Der Hallenser Theologieprofessor Beyschlag war auch sonst einflußreich, z.B. mit seinen »Deutsch-evangelischen Blättern« oder der sog. kirchlichen »Mittelpartei«.

DER EVANGELISCHE PASTOR

Schon seit 1919 unterstützte Pastor Kliesch die christliche Gewerkschaftsbewegung. Er gehörte auch dem »Bund der Bodenreformer« als »lebenslängliches Mitglied« und Mitarbeiter an und arbeitete im »Reichsbund kinderreicher Familien« mit.

Am 8. Juli 1921 (am Tag vor seinem 25. Geburtstag) wurde er ordiniert¹. Vom 1.5.1920 bis 31.3.1927 wirkte er als Pastor in Konradswaldau, Kr. Schweidnitz.² Dieser Ort wurde für sein persönliches Leben wichtig, denn er traf dort die jüngste Tochter Erika seines Patronatsherren Eugen von Kulmiz und dessen Frau Marie, geb. von Moltke (der die evangelische Kirchengemeinde Saarau das »Marienhaus« verdankte)³. Erika von Kulmiz war am 19.11.1893 dort geboren worden (†11.10.1958 in Aachen) und hatte im Ersten Weltkrieg als Diakonisse verwundete Soldaten betreut. Nun gewann der junge Pastor ihre Liebe. Am 12. Februar 1924 heirateten sie. Die Ehe zwischen dem christlichen Gewerkschaftler und der Großgrundbesitzerstochter wurde trotz aller Zeitwirren eine glückliche. Vier Kinder gingen aus dieser Verbindung hervor: 1: Christa, *1924, †1925; 2. Christoph, *1925, Dipl. Ing. in Aachen; 3. Gottfried, *1927, Dr. phil., Diplomspsychologe, Studiendirektor in Mainz; 4. Bärbel, *1930, †1978, verheiratet mit Bernd von Hebel.

Vom 1.4.1927 bis 30.10.1928 leitete Georg Kliesch die Stadtmission in Breslau. Auch später setzte er sich für die Innere Mission ein. Als z.B. 1929 eine Hetzkampagne gegen die Diakonissen und Diakone ein-

1 Alfred DEHMEL, Von den Ordinationen in der Evangelischen Kirche Schlesiens. 2. Teil. In: JSKG 37 (1958), 153-173, hier S. 172.

2 Leonhard RADLER, Beiträge zur Kirchengeschichte des Kreises Schweidnitz. Die friederizianischen »Bethäuser« in Striegau, Freiburg, Oelse, Peterwitz, Domanze, Leutmannsdorf, Ober-Weistritz, Konradswaldau, Gräditz, Groß-Rosen. In: JSKG 60 (1981), S. 90-123, hier S. 123, genauer: ders., Konradswaldau, Ludwigsdorf, Laurichendorf – Beiträge zur Siedlungs- und Kirchengeschichte des Kreises Schweidnitz. In: JSKG 58 (1979), S. 7-33, hier S. 17.

3 Leonhard RADLER, Beiträge zur Siedlungs- und Kirchengeschichte des Kreises Schweidnitz, Saarau, Königszelt. In: JSKG 59 (1980), S. 44-61, hier S. 51-54.

setzte, nahm er sie in Schutz, z.B. mit dem Artikel: »Die Stellung der evang. Wohlfahrtspflege im Rahmen der öffentlichen«⁴.

Vom 1.12.1928 bis 1.4.1932 war er Pastor in Nieder-Rosen, Kr. Strehlen. Doch oft war er abwesend, denn er hatte begonnen, sich politisch zu betätigen. In den Reihen der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) setzte er sich für konservative, nationale, besonders aber für soziale Ideen ein. Er kümmerte sich um die Lage der Arbeiter in Industrie und Landwirtschaft, um günstigen Wohnungsbau, vor allem für kinderreiche Familien, um eine gerechte Bodenreform und andere soziale Anliegen, die er im christlichen Geist gelöst wissen wollte. Gerade in den Reihen der nach dem Krieg gegründeten konservativen und nationalen Sammelpartei DNVP beteiligten sich viele evangelische Christen, waren doch schon bei der Parteigründung die Reste der Christlich-sozialen Partei des verstorbenen Adolf Stoecker in der DNVP aufgegangen. Und anfangs wurden die christlichen und sozialen Ideen auch von der Gesamtpartei vertreten.⁵

DER LANDTAGSABGEORDNETE

1928 wurde Pastor Kliesch als Abgeordneter der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) für den Wahlkreis 7 Breslau (Mittelschlesien) in den preußischen Landtag gewählt. Er war von seiner Partei auf dem unsicheren fünften Listenplatz aufgestellt worden, hatte aber vor allem durch die Stimmen aus den Reihen der Christlichen Gewerkschaften seiner Partei den Platz erobern können.

Innerhalb der DNVP hatten sich einige Männer zu der »Christlich-sozialen Reichsvereinigung« zusammengeschlossen.⁶ Die Reichstagsabgeordneten Gustav Hülser, Walther Lambach, Reinhard Mumm, Emil Hartwig und Franz Behrens gehörten dazu, ebenso Landtagsabgeordnete

4 In: Nachrichtenblatt des Schlesischen Provinzialvereins, 3 (1929), S. 39-42, nach Ulrich HUTTER-WOLANDT, Die Innere Mission und das Wirken der Evangelischen Kirche in Schlesien in der Weimarer Zeit. Mit einem Quellenanhang. In: JSKG 70 (1991), S. 53-71, hier S. 58 ff, Anm. 26 und 27.

5 Günter OPITZ, Der Christlich-soziale Volksdienst. Versuch einer protestantischen Partei in der Weimarer Republik. Hg. v.d. Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Düsseldorf 1969, S. 137 ff. – Auch Helmut NEUBACH, Parteien und Politiker in Schlesien. Dortmund 1988; Michael SCHNEIDER, Die christlichen Gewerkschaften 1894-1933. Bonn 1982, S. 686 oder S. 456; In Schlesien gab es 1927 über 45.000 christliche Gewerkschafter, mit steigender Tendenz (Tabelle 52).

6 OPITZ (wie Anm. 5), S. 140 ff.

wie Pastor Kliesch. Sie hatten 1928 in einer programmatischen Erklärung verkündet:

1. Die Christlich-sozialen erblicken die vornehmste Hilfe gegen die Schäden unseres Volkes in der Geltendmachung der Lebenskräfte des Evangeliums auf allen Gebieten. Sie wollen Staat und Gesellschaft, Haus und Persönlichkeit unter den Einfluß des lebendigen Christentums stellen und dadurch für die Erneuerung des deutschen Geistes die allein wirksame Grundlage schaffen helfen [...]

5. Die Christlich-sozialen verfolgen als Ziel die friedliche Lösung der sozialen Schwierigkeiten auf dem Weg einer starken Sozialreform durch die Verringerung der Kluft zwischen reich und arm [...] und das ehrliche Zusammenwirken aller Stände an der Einheit, der Freiheit, Ehre und Größe des Vaterlandes unter der Führung starker Staatsautorität⁷.

Eine solche Erklärung war notwendig, denn innerhalb der DNVP gab es zu dieser Zeit Richtungskämpfe zwischen dem gemäßigten Parteiflügel des ehemaligen Parteivorsitzenden Kuno Graf von Westarp und dem aufstrebenden Flügel Alfred Hugenbergs. Die Reichsvereinigung wendete sich aus sozialer Verantwortung gegen Hugenberg, der die Ziele der Großindustrie vertrat. 1928 war er zum Parteivorsitzenden gewählt worden, trotz der Einsprüche der Sozialen, die außer dem kapitalistischen Programm vor allem seinen autoritären Führungsstil und seine arbeitnehmerfeindliche Politik angriffen.

Auf der ersten Reichsvertretertagung am 4. August 1929 in Bielefeld kritisierte die Reichsvereinigung ganz offen Hugenbergs Linie. Bei einer Kundgebung, bei der auch Vertreter anderer sozialer Gruppen anwesend waren, forderte Leopold Graf Baudissin im Namen des süddeutschen »Christlichen Volksdienstes« (CVD) die Reichsvereinigung unter nicht enden wollendem Beifall der Teilnehmer auf, sich von der DNVP zu trennen und sich mit dem CVD zu vereinigen, "worauf Mumm, Kliesch, Hartwig, Dähnhardt und Lambach eingreifen mußten, um der Versammlung den Willen des neugewählten Vorstandes verständlich zu machen, in der DNVP zu bleiben."⁸

Im September 1929 brachen diese Richtungskämpfe innerhalb der DNVP offen aus. Es ging um die Abstimmung über das demagogische »Freiheitsgesetz«, bei der Hugenberg von den Abgeordneten seiner

7 Zitiert nach ebd. S. 330 f.

8 Ebd., S. 144.

Fraktion die Zustimmung verlangte und den Fraktionszwang anwenden wollte. Dieses »Gesetz gegen die Versklavung des deutschen Volkes« war gegen die Annahme des Young-Planes gerichtet. Darin wurde jeder, der wie der Reichskanzler und seine Bevollmächtigten dem Plan zugestimmt hatte, als *Landesverräter* mit Zuchthausstrafen bedroht. Diese Gesetzesvorlage war von der DNVP gemeinsam mit dem Stahlhelm, den Alldeutschen und der NSDAP eingereicht worden. Das war der politische Durchbruch für Adolf Hitler, der dadurch zum ersten Male salonfähig wurde. Dagegen wendeten sich der Arbeitnehmerflügel, die gemäßigten Konservativen und die Reichsvereinigung innerhalb der DNVP. Ende November/Anfang Dezember 1929 führte das zu einer Spaltung der Partei:⁹ Zwölf Reichstagsabgeordnete verließen die Partei, z.B. Gottfried Treviranus (Jungkonservativer), Hans Schlange-Schönningen (Reichslandbund), Gustav Hülser (Führer der Deutschnationalen Landarbeiter) und andere.

Diese Austrittsbewegung griff auch auf den preußischen Landtag über: *Bei der ersten Spaltung der DNVP im Dezember 1929 hatten sich nicht nur die meisten christlich-sozialen Reichstagsabgeordneten von der Partei getrennt; auch einige christlich-soziale Abgeordnete der DNVP im preußischen Landtag hatten die Vorgänge im Parteivorstand und in der Reichstagsfraktion der DNVP zum Anlaß genommen, aus der Partei und aus der Landtagsfraktion auszuscheiden. Diese Gruppe, die sich aus einem christlich-sozialen Pfarrer, Georg Kliesch, und drei christlichen Gewerkschaftlern, Else Ulbrich, Wilhelm Lindner und Karl Meyer (Hermsdorf), zusammensetzte, trat zwischen Anfang Dezember 1929 und Mitte Januar 1930 zum CSVD über [...]»¹⁰.*

Alle diese Abgeordneten wurden wütend angegriffen, weil sie die Partei verließen, ohne ihre Mandate niederzulegen. Mit heftigen Anfeindungen in der Presse (Hugenberg besaß den Presse-Konzern Scherl!), mit Verleumdungen und Diffamierungen übelster Art versuchte man, sie zum Mandatsverzicht zu bewegen oder sie zumindest persönlich unmöglich zu machen.

⁹ Vgl. u.a. Karl Dietrich BRACHER, Die Auflösung der Weimarer Republik. Stuttgart u. Düsseldorf 1955 (Schriften des Instituts für politische Wissenschaft, Berlin, Bd. 4), bes. S. 309-322; Ernst Rudolf HUBER, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Bd. 6, Stuttgart 1981, S. 166.

¹⁰ OPITZ (wie Anm. 5), S. 217. Dazu wäre zu bemerken, daß auch Pastor Kliesch zu den christlichen Gewerkschaftlern gehörte.

Die Christlich-soziale Reichsvereinigung suchte Anschluß an andere Gruppen, um ihr politisches Gewicht zu vergrößern. Deshalb verhandelten sie mit dem »Christlichen Volksdienst«. Die weltanschauliche Grundlage bildete bei beiden Gruppen das evangelische Christentum, wenn auch unter verschiedenen Ausprägungen: Der demokratisch-südwestdeutsche CVD war mehr pietistisch, biblizistisch orientiert, die norddeutsche Reichsvereinigung mehr orthodox lutherisch. Zudem stand sie im Erbe Stoeckers auf dem Boden des konservativen deutsch-nationalen Parteiprogramms. Aber es gab genügend Gemeinsames.

Nach einer ersten Besprechung der beiden Gruppen im kleinen Kreis am 6. 12. 1929 in Stuttgart traf man sich am 15.12.1929 zu Verhandlungen in einem größeren Kreis in Frankfurt am Main. Als Teilnehmer auf Seiten der Reichsvereinigung werden Karl Veidt, Franz Behrens, Gustav Hülser, Georg Kliesch, Karl Meyer (Hermsdorf) und andere genannt. Man einigte sich auf gemeinsame *Leitsätze* als Grundlage einer neuen Vereinigung. Danach konnte nach einigen inneren Kämpfen am 27. und 28. 12. 1929 die Fusion¹¹ vollzogen werden. Der neue Name der Partei wurde »Christlich-sozialer Volksdienst, Evangelische Bewegung« (CSVD).

DER CHRISTLICH-SOZIALE VOLKSDIENST

Da diese Partei den einzigen gelungenen Versuch darstellt, nach mehreren mißglückten Ansätzen¹² eine evangelische politische Partei im Deutschland der Weimarer Zeit zu bilden, soll hier etwas mehr über ihn ausgeführt werden. Immerhin waren Schlesier maßgebend an seiner Entstehung beteiligt, z.B. Pastor Kliesch, der erste Vorsitzende des Landesverbandes Schlesien des CSVD.

Schon in den ersten *Leitsätzen* bei den Fusionsverhandlungen zwischen Christlichem Volksdienst und Christlich-sozialer Reichsvereinigung hieß es:

1. *Im Gehorsam gegen den Willen Gottes, im Glauben an Jesus Christus unsern Herrn und in lebendiger Verbindung mit seiner Gemeinde wollen wir die Kräfte des Evangeliums wirksam werden lassen*

11 Ebd. S. 150 ff; Karl BUCHHEIM, Geschichte der christl. Parteien in Deutschland. München 1953, S. 375 ff.; Ernst Rudolf und Wolfgang HUBER, Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 4, Berlin 1988, S. 750 ff.

12 OPITZ (wie Anm. 5), S. 35-133.

für das gesamte öffentliche Leben unseres Volkes. Die politische Arbeit ist uns deshalb Gottesdienst und Missionsaufgabe [...]

5. Eine unserer Hauptaufgaben ist die Schulung und Erziehung des evangelischen Volkes zu politischer Arbeit in christlich-reformatorischem Sinne [...]¹³.

Der CSVD trat an zu *gemeinsamen Dienst am deutschen Volk, um im Gehorsam gegen Gottes Willen, im Glauben an Jesus Christus unseren Herrn und in lebendiger Verbindung mit seiner Gemeinde die Kräfte des Evangeliums im öffentlichen Leben wirksam werden zu lassen*. Die Grundhaltung war konservativ. Im Reichstag unterstützte der CSVD die Politik Brüning. Der Gegensatz zu den Nationalsozialisten wurde von Anfang an klar herausgestellt¹⁴. Im Vorstand wirkten nach der Bielefelder Wahl *Paul Bausch, Hermann Kling und Wilhelm Simpfendörfer vom bisherigen CVD mit den bisherigen Deutschnationalen Emil Hartwig, Gustav Hülser und Georg Kliesch zusammen*¹⁵. Die Organisation wurde zügig ausgebaut, wobei sich Hartwig, Hülser, Kliesch und Meyer (Hermsdorf) besonders einsetzten.

Die Arbeit im Landtag mußte daneben weitergehen. Mehrfach ergriff der Abgeordnete Kliesch das Wort für seine Partei.¹⁶ Da der CSVD im preußischen Landtag nicht Fraktionsstärke erreicht hatte, mußte er sich mit der nur wenig größeren NSDAP die beiden Gruppen gemeinsam zustehende Redezeit teilen. Trotz gemeinsamer Vereinbarungen versuchten die Redner der NSDAP mehrfach, die gesamte Redezeit auszunutzen und so den CSVD an der Kundgabe seiner Meinung zu hindern.

Auch bei der Werbung für seine neue Bewegung setzte sich Pastor Kliesch mit großem Eifer ein. Mit anderen Gesinnungsgenossen wie den Professoren Eugen Rosenstock-Huessy und D. Erich Schaeder, Pastor Schulte (Brockau), Hans Schlange-Schöningen oder Gustav Hülser hielt er Vorträge in Versammlungen der christlichen Landvolkbewegung und

13 Zitiert nach ebd. S. 331 f.

14 Z.B. durch das Flugblatt »Hakenkreuz oder Christuskreuz?« (1930) und das Flugblatt »Was ist Wahrheit?« (1932), vgl. Paul BUSCH, *Lebenserinnerungen und Erkenntnisse eines schwäbischen Abgeordneten*. 2. Aufl. Korntal o.J., Anlagen VII und VIII.

15 HUBER (wie Anm. 11), S. 750; bei OPITZ (wie Anm. 5), S. 156 f.

16 In den Sitzungsberichten des preußischen Landtages, 3. Wahlperiode, ist er mehrfach vertreten, z.B. Bd. 11, Sp. 14900f. (14.10.1930) oder Bd. 13, Sp. 19042-19052 (19.3.1931).

anderen christlichen Vereinigungen. Der damals junge Theologe Wilfried Hilbrig notierte in seinem Tagebuch:¹⁷

Es gab christliche Kreise, die als bewußte evangelische Christen einen ernsthaften Weg aus der allgemeinen politischen Verwirrung suchten und schließlich den Christlich-Sozialen Volksdienst als Partei zur Alternative stellten [...] Schon am 17. Dezember 1929 hörte ich in der Christlich Sozialen Vereinigung in Breslau Vorträge der kürzlich aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgetretenen Abgeordneten Hülser und Pastor Kliesch. Sie sprachen darüber, wie es zu ihrem Austritt gekommen sei, weil nämlich Hugenberg nicht die sozialen Verhältnisse verstehen wollte und keine christliche Grundlage für die Politik sah. Dann trugen sie vor, was die Christlich-Sozialen wollen: wahrhaft konservativ sein und allem Handeln das Evangelium zugrunde legen. Nur als Christ kann man wahrhaft sozial sein. Kampf gegen den Marxismus und den Unglauben, aber auch Ablehnung eines Parteistandpunkts wie der des Hugenberg, des deutsch-nationalen Parteidiktators. Er hat die Schuld ihres Austrittes auf sich geladen, weil er nach Parteiinteressen und eigensüchtigen Motiven wirtschaften wollte, obwohl sie, die Christlich-Sozialen, in der Partei zu wirken versucht haben.

Im Saal des CVJM in Görlitz hörte ich am 23. August 1930 einen Vortrag von demselben Pastor Kliesch über die gegenwärtige politische Lage mit Bericht über die bisherige Reichstags- und Landtagsarbeit des Christlich-Sozialen Volksdienstes. Er soll eine Bewegung sein, die in das zerrüttete und sinkende Parteiensystem hineinstößt und viele evangelische Christen sammeln will, um die Belange des Evangeliums dem Volk gegenüber zu vertreten. Ein Zeichen dafür, daß es sich nicht um eine bedeutungslose Partei handele, sondern ernst genommen werde, ist, daß sie von den anderen Parteien ziemlich angegriffen werde."

Und Hilbrig fährt fort: *Bald darauf war ich [...] bei einem Vortrag des Reichstagsabgeordneten D.Lic. Mumm mit dem Thema: »Keine Wahlnot für Evangelische mehr!« An Beispielen aus der Arbeit im Reichstag zeigte er Wege und Ziele des Christlich-Sozialen Volksdienstes. Er kenne keine Bindung an Parteiziele (im bisherigen Sinne), sondern nur sachliche Bindungen. Die Diskussion war teilweise sehr laut. Zwei Diskussionsredner aus der Deutschnationalen Volkspartei,*

17 Wilfried HILBRIG, In den Jahren des Grollens vor dem politischen Umsturz. Erlebnisbericht nach den Tagebüchern der Jahre 1929-1932. In: JSKG 70 (1991), S. 135-155, hier S. 142-148, die Vortragstätigkeit von Pastor Kliesch in dieser Zeit erwähnt z.B. S. 147.

darunter eine Frau, brachten wüste Beschuldigungen vor, z.B. daß Religion mit Politik vermengt würde, was – wie ich vermerkte – sie doch tatsächlich selber tun. Der Vorwurf des Treubruchs der ausgetretenen Abgeordneten wurde zurückgewiesen [...]»¹⁸.

Trotz des großen Einsatzes waren die Aussichten der neuen Partei bei der Radikalisierung der Politik am Ende der Weimarer Republik nicht gut. Seit den Wahlen im April 1932 erlitt der Christlich-Soziale Volksdienst starke Verluste: [...] *nicht nur wegen der äußeren politischen Umstände, sondern auch wegen der inneren Verfassung der Protestanten selbst mußte dem Versuch, eine dem Zentrum vergleichbare evangelische Partei zu gründen, der Erfolg versagt bleiben*¹⁹.

Die Pressekampagne in einigen Blättern des Scherl-Konzerns, der ja der DNVP nahestand, mit den hinterhältigen Diffamierungen war einer der Gründe, aus denen heraus sich Pastor Kliesch später immer stärker auf sein Pfarramt zurückzog. Dazu kamen politische Differenzen wegen der recht gemäßigten Opposition der Landtagsfraktion des CSVD im preußischen Landtag²⁰ und eine schwere gesundheitliche Krise, so daß Pastor Kliesch sich erst einmal aus der ersten Reihe zurückzog, indem er sich vom Landesvorsitz des CSVD beurlauben ließ und schließlich die aktive Politik völlig aufgab.

BEI DEN DEUTSCHEN CHRISTEN

Vom 1.4.1932 bis 1.10.1936 war Georg Kliesch Pastor in Ohlau. Superintendent Erich Schultze hatte ihn auf seinen Wunsch zu sich geholt. Es war eine große Enttäuschung für Superintendent Schultze, daß sich sein Amtsbruder nach Hitlers Machtergreifung der »Glaubensbewegung Deutsche Christen« (DC) anschloß: Ein Funktionär der NSDAP²¹ hatte Kliesch aufgesucht und ihm gedroht, daß sich die nun siegreiche NSDAP für seinen antifaschistischen Kurs rächen könnte. Aber scheinbar großzügig forderte er ihn zur Mitarbeit auf: Er appellierte an den guten Willen besonnener und gutwilliger Aufbaukräfte auch im kirchlichen Raum mit dem Hinweis auf die Bejahung des »Positiven Christentums« im Parteiprogramm. Den Einwand, daß die rüden Methoden der SA damit

18 Ebd. S. 148.

19 HUBER (wie Anm. 11), S. 751.

20 OPITZ (wie Anm. 5), S. 215, Anm. 105.

21 Wahrscheinlich Kurt Zarnikow (*1885, †?), ev. Theologe, vgl. Dietmar NESS, Die kirchenpolitischen Gruppen Schlesiens während der Weimarer Zeit. In: JSKG 70 (1991), S. 25-52, hier S. 48, Anm. 113.

nicht vereinbar seien, wischte der Nazi mit dem Versprechen vom Tisch, daß sich die Partei »mausern« würde. Die Vorherrschaft der Rabauken wäre doch nur gekommen, weil sich Männer wie Kliesch dem Kampf um sozialen Frieden entzogen hätten. Die radikalen Elemente, die man ja eigentlich selbst nicht wolle, würden durch positiv denkende Männer zurückgedrängt, sobald sich nur genügend solcher Führungskräfte zur Verfügung stellen würden. Außerdem versprach man eine Abschleifung der gesellschaftlichen Gegensätze der Konfessionen und die stärkere Durchsetzung des christlich-sozialen Gedankenguts im Protestantismus. Kliesch ließ sich so von den Deutschen Christen, in völliger Verkennung ihrer wahren Ziele, einfangen. Auch der Gedanke an die Zukunft seiner Kinder hat ihn sicher zu diesem bald bereuten Schritt bewogen, wie er dies später mehrfach mit dem Satz ausdrückte: *Der Alte Fritz hat recht: Ein verheirateter Soldat ist keinen Schuß Pulver wert.*

Mit solchen Mischungen aus versteckten Drohungen und leeren Versprechungen wurden damals viele Menschen in die Reihen der NSDAP gebracht. Wie die anderen Parteien löste sich auch der CSVD auf. *An der Haltung zum Nationalsozialismus und in dem beginnenden Kirchenkampf schieden sich die Geister. Man kann – ohne auf die eigentlich notwendige Differenzierung einzugehen – zwei Flügel der Partei nach deren Auflösung unterscheiden, die sich allmählich herauskristallisierten und voneinander trennten: einen, der sich durch seine starken kirchlichen Bindungen sehr bald in die Reihen der Bekennenden Kirche gestellt sah, und einen zweiten, den sein Weg trotz des Kirchenkampfes zur NSDAP [...] führte*²². Pastor Kliesch stellte mit seinem Schritt also keinen Einzelfall dar.

Anfangs setzte sich Pastor Kliesch für die Deutschen Christen ein. So hielt er am 27. Juli im Hirschberger Stadttheater eine Kundgebung der Glaubensbewegung »Deutsche Christen« unter dem Titel: *Wer hören will, wie die Glaubensbewegung »Deutsche Christen« die neue Deutsche Evangelische Kirche im neuen Deutschen Reich bauen will, der komme [...]*²³ Im Mai 1933 war er noch nicht als Kandidat für die Provinzialsynode aufgestellt, aber für die Wahl am 13. August (Wahlkreis Oels), so daß er an der »braunen Synode« am 20. 8. 1933

22 OPITZ (wie Anm. 5), S. 312.

23 Flugblatt im Breslauer Staatsarchiv, frdl. Mitt. von Pastor Mag. Dietmar NESS, Groß-Särchen, 8.7.1995.

so recht. In Ohlau wurde Pastor Kliesch als Past. prim. Schultzes Nachfolger. Mehrfach war Reichsbischof Müller im Pfarrhaus zu Gast, von uns Kindern als netter Onkel mit Bonbons gern gesehen. Aber in den wenig friedlichen Zeiten haben die beiden Männer hinter verschlossenen Türen politisch miteinander gerungen.

Pastor Kliesch hatte sich auch von der neuen Partei nicht voll vereinbaren lassen, sondern behielt seinen eigenen Kopf. Immer deutlicher erkannte er, daß die Weltanschauung der NSDAP mit dem Evangelium nicht vereinbar war, wie er anfangs geglaubt hatte, und daß er von anderen Voraussetzungen ausging als die Deutschen Christen. Es widersprach z.B. seiner Überzeugung, daß auf der berüchtigten Kundgebung 1934 im Berliner Sportpalast das Alte Testament aus dem Gebrauch der Christen als jüdisch gestrichen werden sollte. Pastor Kliesch schied allmählich aus der vorderen Reihe der NS-Pastoren aus, teils aus eigenem Willen und der wachsenden Einsicht in die wahren Ziele der NSDAP, teils aber auch, weil ihm die Nazis mißtrauten. Dazu kam 1935 die Entmachtung des Reichsbischofs Müller. Am liebsten hätte er die DC verlassen.

Auch die Nazis hatten keine reine Freude an dem christlich-sozialen Pastor: Schon im Sommer 1933 leitete die »Glaubensgemeinschaft Deutscher Christen« auf Grund der politischen Vergangenheit Klieschs ein Ehrengerichtsverfahren gegen ihn ein. Und die Partei gab ihm nicht das Mitgliedsbuch, sondern verhängte ein Verbot über ihn, ein politisches Amt zu bekleiden. Die Deutschen Christen betrieben außerdem ein jahrelang dauerndes staatsanwaltschaftliches Verfahren gegen ihr Mitglied, bis hin zum Justizministerium, das schließlich im Sande verlief²⁷.

Alle diese Ereignisse belasteten das kranke Herz des Pastors Kliesch derart, daß er körperlich und seelisch zusammenbrach. Er nahm seine lebensbedrohende Kreislaufkrankung zum Anlaß, nach amtsärztlicher Untersuchung sein Pfarramt aufzugeben: Er ließ sich 1936 pensionieren²⁸. Dieser Schritt fiel ihm nicht leicht, zumal er in seiner Gemeinde

27 Ernst HORNIC, Die Bekennende Kirche in Schlesien 1933-1945. Geschichte und Dokumente. Göttingen 1977, überschätzt die Bedeutung von Pastor Kliesch als *führendes Mitglied der DC* (S. 77, Anm. 4), wie er überhaupt über ihn nur schlecht informiert ist, z.B. wenn er schreibt, Kliesch "*verzichtete 1942 auf die Rechte des geistlichen Standes und trat eine politische Stellung – Wehrwirtschaftsbetrieb, Hermann-Göring-Werke – an* (S. 84, Anm. 2): Weder der Zeitpunkt noch die *politische* Stelle stimmen.

28 Damit gehörte er zu einer Gruppe von Geistlichen, die ebenfalls Konsequenzen zog, vgl. Arno BÜCHNER, Der letzte Abschnitt der schlesischen Kirchengeschichte in polni-

sehr beliebt war: Er wurde mit einem großen Pfarrfest verabschiedet. Seine Gemeinde schenkte ihm eine wertvolle Lutherbibel aus dem Jahre 1692, eine »Sieben-Kurfürsten-Bibel«, die, Gott sei Dank, sogar den Krieg überstand.

Nach dem Krieg erfuhren wir durch so manche Äußerung von Geistlichen der Bekennenden Kirche, z.B. von Ulrich Bunzel, daß Georg Kliesch trotz politischer Meinungsverschiedenheiten menschlich geschätzt gewesen war. Er hatte sich also wohl doch nicht unlauterer »Kampfmittel« bedient, die persönliche Feindschaften hinterlassen.

DER PRIVATMANN UND SEIN KRIEGSEINSATZ

Nach seiner Pensionierung begann für Georg Kliesch ein neuer Lebensabschnitt, der eines Privatgelehrten. So glaubte er wenigstens. Er zog mit seiner Familie in die Stille des Riesengebirges, wo er bei der Josephinenhütte in Schreiberhau ein Haus gekauft hatte. An Geselligkeiten fehlte es ihm nicht. Er pflegte alte Freundschaften, etwa mit dem bekannten Dichter Josef Wittig. Und er traf sich im Weinhaus Schlicker mit den »Bachstelzen« (unter der ausgestopften Bachstelze) und mit anderen Akademikern in dem Kreis, der sich selbst despektierlich die »Gefa« (= Gehirnfatzken) nannte. Es ging lustig zu unter diesen meist als Schriftsteller lebenden Männern. Der bekannte volkstümliche Wissenschaftler Wilhelm Bölsche hatte diesen Kreis gegründet. Der berühmte Dichter Hermann Stehr, abschiednehmend Hans von Hülsen, der mit Gerhardt Hauptmann befreundete Schauspieler Bernhard Wilms und andere gehörten zu den ständigen Teilnehmern.²⁹ Da aber auch Antifaschisten wie der bekannte ehemalige demokratische Reichstagsabgeordnete Ablaß (Hirschberg) teilnahmen, war das Mißtrauen der Gestapo geweckt. Deshalb war man froh, daß formelle Parteigenossen (PG) dabei waren, deren Diskretion und menschlicher Anständigkeit man sicher war, wie z.B. Hermann Stehr und Georg Kliesch, der 1937 (vier Jahre nach seinem Antrag und nach seinem Ausscheiden aus dem geistlichen Amt) das Parteibuch ausgehändigt bekommen hatte. In diesen Kreisen

scher Sicht. In: JSKG 60 (1981), S. 133-152, hier S. 135 f: *Wurden die Deutschen Christen nicht allmählich aus allen Schlüsselinstitutionen gedrängt? Verzichteten nicht einige der eifrigsten Vertreter der NS-Ideologie unter den schlesischen Pfarrern auf ihr Amt [...]?* Dasselbe taten während des Krieges die Pfarrer [...] sowie Pfarrer Georg Kliesch in Ohlau. Büchner irrt betreffend des Zeitpunktes.

²⁹ Hans von HÜLSEN, Die Schreiberhauer Dichterkolonie. In: Merian 6 (1953), Heft 10: Riesengebirge/Sudeten, S. 22-25.

konnte er seine eigenständige politische Haltung bekennen und seinen politischen Ärger offen aussprechen.

Denn so unpolitisch, wie er sich vorgestellt hatte, verlief das Leben für den Ruheständler nicht: Die Kreisleitung der NSDAP in Hirschberg bestand darauf, daß er in der Partei mitarbeiten müsse. Um seinen guten Willen abseits eigentlicher Parteipolitik zu beweisen, wählte er die unpolitischste Aufgabe: Er arbeitete in der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) mit, die im Dritten Reich Diakonie und Caritas ersetzen sollte. 1937 wurde er »Ortsgruppenwalter« in Schreiberhau. Dabei hatte er die Sammlungen für das Winterhilfswerk, die Kinderlandaufenthalte u.ä. zu organisieren.

Besondere Bedeutung erhielt dieses Amt der NSV während der Sudetenkrise 1938, als zahlreiche Flüchtlinge über die lange, weitgehend unbewachte Grenze zur Tschechoslowakei³⁰ herüberkamen und versorgt werden mußten. Als 1939 die Bessarabiendeutschen nach Deutschland geholt wurden, gab es erneut viel Arbeit. In diesen Zeiten war der ehemalige Pastor wieder ganz in seinem Element und setzte sich voll für seine Schützlinge ein.

Anfänglich hatte er auch fachliche Schulungen für »Walter« der NSV gehalten. Aber offenbar hatte er dabei manches nicht geschickt genug formuliert, denn bald verhängte der NSDAP-Kreisleiter Stumpe ein Redeverbot über ihn, da er versteckte Kritik an der Partei und dem politischen Leiterkorps geübt habe. Mit diesem Kreisleiter und mit dem Ortsgruppenleiter, Bürgermeister Heinze, kam es mehrfach zu Auseinandersetzungen, weil Kliesch sachliche Erwägungen in den Mittelpunkt stellte, die Nazis aber parteipolitische. Öfters waren es die rassistischen Vorurteile der Partei, die Kliesch nicht mitmachen konnte. 1938 zog er sich aus dem »Reichsbund deutscher Familien« zurück, der Nachfolgeorganisation des »Reichsbundes kinderreicher Familien« (in dem er vor 1933 jahrelang mitgearbeitet hatte), weil er dessen steigende Abhängigkeit vom Rassenpolitischen Amt der NSDAP feststellen mußte.

Mehrfach wurden wieder parteiinterne Verfahren gegen Georg Kliesch eingeleitet, deren eines über drei Jahre lang lief. Diese Untersuchungen wurden geheim, hinter seinem Rücken, durchgeführt, ohne daß er offiziell davon erfuhr. Bekannte verrieten ihm, daß sie amtlich, aber

30 Der weitverstreute Ort Schreiberhau war bei knapp 8000 Einwohnern mit 46 Quadratkilometern eines der flächenmäßig größten Dörfer Deutschlands. Die Grenze war fast 20 Kilometer lang und verlief meist in unbewohntem Gebiet, z.T. auf dem Riesengebirgskamm.

vertraulich nach ihm und nach seinen politischen Äußerungen befragt worden waren. (Die Warnung des von der Untersuchung Betroffenen war natürlich verboten und gefährdete den Informanten selbst, bedeutete also einen wahren Freundschaftsdienst.) Andere PGs berichteten, daß man sie vor dem Betreten des Hauses des PG Kliesch gewarnt habe. Schließlich wurden sogar die Hausangestellten von Georg Kliesch vernommen: Sie wurden befragt, warum sie nicht im BdM (Bund deutscher Mädchen) seien, ob ihr Arbeitgeber ihnen davon abgeraten habe, ob er heimlich politisch belastendes Material aufhebe oder solches im Ofen verbrannt habe. Für eine Anzeige ausreichende Verdachtsmomente bekamen die Nazis nicht zusammen. Aber die Nervenbelastung war für Georg Kliesch sehr groß.

Das war die Zeit, in der er mit seiner Frau vor den Kindern französisch sprach, damit diese nichts Belastendes gegen ihn aussagen könnten. Das war die Zeit, in der er oft verzweifelt aus dem Haus lief, um stundenlang durch die endlosen Wälder des Gebirges zu irren, allein, nur von seinem Hund begleitet. Eine Privatklage gegen den eigenen Ortsgruppenleiter, er solle die ständigen Verleumdungen aufgeben, hatte erwartungsgemäß keinen Erfolg, im Gegenteil wurde die Hetze gegen Georg Kliesch noch stärker.

In seiner Verzweiflung versuchte er, von Schreiberhau wegzugehen, um diesem politischen Druck auszuweichen. Deshalb ließ er sich 1941 ins Sudetenland dienstverpflichten: Er hatte als Leiter der Umsiedlungsaktion in einem Hydrierwerk volksdeutsche Umsiedler zu betreuen³¹. Für ihn war es eine Flucht vor der politischen Verfolgung in Schreiberhau, für die Kreisleitung eine Befreiung von dem unbequemen, nicht linientreuen Parteigenossen.

Mit großem Schwung und wachem Gerechtigkeitsgefühl setzte sich Kliesch für »seine« Umsiedler ein. Daß dabei erneut Konflikte mit anderen Stellen auftraten, war zu erwarten, denn für ihn waren die Menschen in ihrer Würde unantastbar. Er konnte die rassenpolitische Abwertung des »ostischen Untermenschen« nicht mitmachen. Als er Mitte Mai 1942 beim »Abwehrchef« des Werkes gegen Mißhandlungen der ihm unterstellten fremdländischen Arbeiter protestierte, wurde er am 12.5.1942 fristlos entlassen.

Eine neue Stellung fand Georg Kliesch bei der »Deutschen Arbeitsfront« (DAF) in Berlin, die ihm ein früherer Bekannter aus der Land-

31 Seit dem 21.9.1941 bei den Sudetendeutschen Treibstoffwerken in Brüx.

tagszeit besorgt hatte: Ab 1.7.1942 war er am Arbeitswissenschaftlichen Institut bei der Reichsleitung der DAF beschäftigt. Er hatte die Sozialenzyklien der Päpste (Novarum rerum und Quadragesimo anno) zu untersuchen, wahrlich ein nicht gerade kriegswichtiges Vorhaben. Aber nun hatte Kliesch die Nische gefunden, in der er ohne ständige politische Belästigung leben konnte. Er meldete sich nach seiner Abmeldung von der Ortsgruppe Schreiberhau der NSDAP nirgends mehr an und unterließ auch die Bezahlung des Beitrages. Der politische Druck in Schlesien war zuletzt so belastend für ihn geworden, daß er sogar sein wertvolles Schreiberhauer Haus mit Verlust verkaufte (im Krieg galt ein Preisstopp) und seine Familie im Februar 1943 nach Berlin nachholte. Er fürchtete, wie er vertraulich sagte, die Bonzen in Hirschberg mehr als die Bomben in Berlin. Tatsächlich vernichteten die Bomben bei einem Luftangriff im November 1943 seine Wohnung total.

Im Januar 1945 wurde Georg Kliesch noch als Volkssturmmann eingezogen. Er war militärisch kaum zu verwenden, denn er hatte ja noch nicht einmal im Ersten Weltkrieg gedient. Nach vielen Schikanen wurde er beim Herannahen der Sowjets als krank und unbrauchbar entlassen.

DIE NACHKRIEGSZEIT

Zu Weihnachten 1945 fand Georg Kliesch seine Familie wieder, die auf verschiedenen Wegen nach Halle in Westfalen gekommen war. Als ehemaliger Parteigenosse durfte er anfangs keine verantwortliche Stelle einnehmen. Deshalb arbeitete er als Angestellter seiner Frau und bastelte Spielzeug, um Geld zu verdienen. Erst als er durch die Entnazifizierung als »entlastet« eingestuft worden war, konnte er wieder einer sinnvolleren Beschäftigung nachgehen.

Seelisch war er von den Ereignissen stark aufgewühlt und suchte neuen Halt. So fand er 1947 den Weg zur katholischen Kirche, deren Soziallehre er in den Jahren zuvor näher kennengelernt hatte. Als Referent für Erwachsenenbildung bei der Erzdiözese Paderborn hielt er Vorträge und verfaßte Bildungshefte über die verschiedensten Themen, die auch weit über die Grenzen des Bistums hinaus Beachtung fanden.

So entstand nach 1948 unter dem Titel »Ite missa est. Werkblätter des Seelsorgeamtes und der Katholikenausschüsse des Erzbistums Paderborn« eine Reihe von Heften über »Die Verantwortung des kath. Christen gegenüber Presse, Film und Funk«, über »Wohnbau und Siedlung zum Schutz für die deutsche Familie«, über »Elternausschüsse«





und die »Mitverantwortung und Mitbestimmung der Arbeiter im Betrieb«. Seine eigenen Erfahrungen aus der Zeit des CSVD sind nicht nur im »Leitbild des christlichen Abgeordneten« (im Heft »Fundamentalpolitik aus christlicher Verantwortung«) verarbeitet, sondern fanden ihren Niederschlag auch in der Mitarbeit in der lokalen CDU.

In Zeitschriften wie »Die neue Ordnung – in Kirche, Staat, Gesellschaft, Kultur« veröffentlichte Kliesch laufend Artikel und Miszellen³². Ebenso erschienen Artikel von ihm in »Das Dorf, Zeitschrift für Seelsorge, Caritas und Volksbildung auf dem Lande« (Freiburg. i.Br.) und in den Monatsheften der Jesuiten »Hochland«. Er wirkte an Band 10 des »Neuen Herder« (»Das Bild des Menschen«) mit. Auch den »Familien-Kalender für das kathol. Landvolk« gab er einige Jahre lang heraus. Die wichtigste Veröffentlichung Klieschs war aber die Reihe »Das neue Dorf. Ein Ordnungsbild aus christlichem sozialem Geiste, angewandt und erläutert für das junge Landvolk«³³. Sie wurde noch jahrelang als Grundlage für Schulungen z.B. an der Dortmunder Kommende benutzt. Seine Veröffentlichungen zeichneten sich stets durch Aktualität aus, wobei er neueste Zahlen aus den verschiedensten Quellen heranzog. Und stets setzte er sich für die friedliche Zusammenarbeit der großen Kirchen ein und wies Verunglimpfungen der anderen Konfessionen scharf zurück.

Vorträge hielt er bei den Dominikanern in Walberberg, im Schulungshaus der Paderborner Erzdiözese im Kloster Hardehausen, bei Landvolkschulungen an der Wieskirche und an anderen Orten. Insgesamt entfaltete er ein reges Leben voller Anregungen für seine Umgebung. Er hatte soviel Stoff parat, daß er seine Gesprächspartner damit förmlich überschüttete. Der gelehrte Münsteraner Professor Heimo Dolch sagte mir einmal: *Ihr Vater steckt voll wie ein Kessel unter Überdruck. Wenn man den Deckel auch nur ein wenig lüftet, wird man direkt weggepustet. Das ist zwar manchmal lästig, aber immer wieder interessant.*

32 Als Beispiele für die Themenvielfalt noch kurz vor seinem Tod seien seine Beiträge in »Die Neue Ordnung«, Heft 4 und Heft 5 des Jahrgangs 12 (1958) genannt: je ein Aufsatz (»Atomphysik und Tiefenpsychologie« und »Ostdeutsche Junker und Bauern«) sowie je zwei Berichte (»10 Jahre Gedenken der Berliner Luftbrücke« und »Bodenreform als Revolution der Herzen«, bzw. »Revolution im zivilen Luftverkehr« und »Studien-Vereinigung für Gesellschaftspolitik«).

33 Herausgegeben von der Führungsstelle der Katholischen Landvolkbewegung, Jugendhaus Düsseldorf, 1948-52, auch als Buch erschienen.

In dieser Zeit arbeitete er, oft in freundschaftlicher Nähe, mit einer Reihe bekannter Persönlichkeiten zusammen, z.B. mit den Jesuiten Oswald von Nell-Breuning, Gustav Gundlach und Hirschmann, mit den Dominikanern Eberhard Welti und Gotthard Wahner und Weltgeistlichen wie Franz Hengstbach, den späteren ersten Ruhrbischof, und dem Breslauer Domvikar Gerhard Moschner, der so viel für die schlesischen Heimatvertriebenen getan hat.

Zuletzt lebte Georg Kliesch bei der Familie seines Sohnes Christoph in Herzogenrath. Bei seiner letzten Krankheit kam er in eine Klinik in Aachen, wo er am 12. Februar 1959 starb.

Der Lebensweg des ehemaligen schlesischen Pastors Georg Kliesch war äußerlich gesehen kein gradliniger, aber er war von der inneren Überzeugung seines Gottglaubens getragen. Deshalb fand er nach manchem Irrweg immer wieder zum Bekenntnis zu Jesus Christus zurück. Bis an sein Lebensende hat er viel getan, das Gewissen der Christen zu schärfen und sie zu politisch verantwortungsbewußtem Handeln zu ermuntern. Deshalb ist er ein Mensch, der zwar irren konnte, aber der nicht vergebens gelebt hat.